

14./III. 1917.

59

Immer zu spät.

Man hört schon seit lange, daß zur Regelung des Schuhwarenkonsums in Oesterreich etwas geschehen soll. Es wird auch wahrscheinlich etwas geschehen; eines Tages wird eine Verordnung erscheinen, die den Einkauf neuer Schuhe von einer amtlichen Bescheinigung des tatsächlichen Bedarfes abhängig machen wird, und damit wird auf diesem wichtigen Konsumgebiet endlich Ordnung geschaffen sein. Nur ist leider zu befürchten, daß wir zu dieser befriedigenden Ordnung der Dinge erst gelangen werden, wenn der Schuhwarenhandel aus Mangel an Ware dem Erlöschen nahe sein wird. Diesem Zustand sind wir nämlich gegenwärtig schon bedenklich nahegerückt. Die Vorräte sind im Verfliegen, und wenn die staatliche Verordnungsgewalt einmal glücklich bei der Bezugskarte halten wird, wird der Bezugskarteninhaber zwar ein Recht auf Schuhe, aber keine Schuhe mehr erwerben können.

Die staatliche Regelung kommt also hier bereits zu spät. Und wenn die öffentliche Fürsorge in dem gleichen Tempo auf den anderen Gebieten der menschlichen Bekleidung fortarbeiten wird, so wird sie überall zu spät kommen. Denn auch unsere Vorräte an Kleidern und Wäsche sowie an den zu ihrer Erzeugung erforderlichen Textilstoffen sind bekanntermaßen nicht unerschöpflich. Auch hier stehen wir nicht nur einer fortgesetzten Verteuerung der Ware, sondern auch einer stetigen Abnahme des Warenquantums gegenüber. In Deutsch-

land ist für alle Bekleidungsartikel, von Kopf bis Fuß, bereits seit Jahresfrist die behördlich ausgestellte Bezugskarte in Geltung. Warum nicht in Oesterreich? Warum zögert man bei uns, das Notwendige zu tun? Sind etwa unsere Vorräte größer als die Deutschlands, das doch reicher und industriekräftiger ist als wir? Bedürfen wir also keiner Maßnahmen, um den Konsum zu verlangsamen und die Vorräte zu strecken? Das traurige Beispiel unserer Schuhwarenversorgung zeigt zur Genüge, wie dringend notwendig auch bei uns solche Maßnahmen wären. Und es ist doch unmöglich, anzunehmen, daß derlei Erscheinungen, die vor aller Welt Augen offen liegen, gerade nur den Augen unserer Verwaltungsbehörden verborgen bleiben sollten. Sie haben doch den genauesten Einblick in die Riffen der Erzeugungs- und Verbrauchsstatistik, und wenn sie schon davon nicht mehr wüßten als gewöhnliche Staatsbürger, so brauchen doch Minister, Sektionschefs und Hofräte auch neue Stiefel, wenn die alten den Dienst versagen, und müssen daher gleichfalls etwas von den unerschwinglichen Preisen und den leergewordenen Verkaufsläden bemerken. Weder Unkenntnis der wirtschaftlichen Tatsachen noch ein gleichgültiges Hinwegsehen über deren Bedeutung kann daran schuld sein, daß das regelnde Eingreifen unserer Behörden immer und immer wieder auf sich warten läßt, so lange, bis Terminversäumnis mit allen aus dem Prozeßwesen bekannten bösen Folgen eintritt. Was ist also sonst an diesem unbegreiflichen Zögern schuld? Man wird dafür schwerlich einen anderen Erklärungsgrund finden können als die altbekannte österreichische Scheu, unangenehme Dinge an die Öffentlichkeit zu bringen. Während des Krieges sind für diese alte bureaukratische Gewohnheit zwei neue Formeln gefunden worden: man will erstens „die Bevölkerung nicht beunruhigen“ und zweitens sich „vor dem Ausland keine Blöße geben“. Glaubt man aber in der Tat, daß die schließlich eintretende blanke Unmöglichkeit, ein brauchbares Paar Stiefel zu erstehen, auf die Bevölkerung beruhigender wirkt, als rechtzeitig offizielle Mitteilungen über den Stand der Vorräte, begleitet von entsprechenden Spar- und Streckungsmaßnahmen, wirken würden? Und was das „Ausland“ betrifft, von dem man sich immer einbildet, es habe gar nichts anderes

zu tun, als sich ewig auf die Behen zu reiten und uns über den Haun zu gucken — so hat es mit seinen eigenen Wirtschaftsfragen gerade genug zu tun und ist überdies geschäftig genug, sich durch Offenheit und Sparmaßnahmen einer tüchtigen Verwaltung mehr imponieren zu lassen, als durch großtuerische Nonchalance. Wenn der Eifer und die Sorgfalt, die darauf verwendet werden, „sich keine Blöße zu geben“, lieber darauf verwendet würden, jede Blöße am Volkskörper mit Leder und Wolle ordentlich zuzudecken, so wäre damit dem öffentlichen Wohl weit besser gedient. Die Scheu vor Wahrheit und Öffentlichkeit führt nur zur Verschleppung und Verabsäumung der notwendigen wirtschaftlichen Fürsorge in so vielen Bedarfsrichtungen. Einen wirtschaftlichen Notstand offen vor aller Welt einbekennen, genaue Rechnung machen und sich mit kluger Oekonomie auf die gegebenen Verhältnisse einrichten, das ist für In- und Auslandszwecke die weitaus bessere Methode.